

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 15

Illustration: [s.n.]

Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

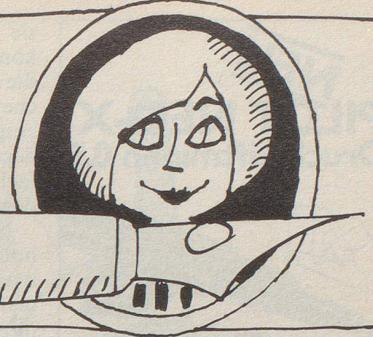
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Nicht-schwimmer

Der Fall ist klar. Endlich. Jahrelang rätselte ich, warum ich im Kampf mit hochgeistigen Problemen stets unterliege. Jetzt habe ich erkannt, dass ich im zarten Alter falsch behandelt wurde.

Natürlich! Worauf soll ein erwachsener Mittelstandsbürger seine Schwierigkeiten zurückführen, wenn nicht auf eine traumatische Anfangsphase, in der vernagelte Erzieher das Geringste und Letzte diktieren, kontrollieren, kritisierten? In der Verwandte aller Grade nichts Besseres zu tun hatten, als zu forschen, wie es dem Schnuckelchen entwicklungsmässig gehe, ob es bereits krieche, warum es eigentlich noch nicht schreite.

Wie muss sich ein Wesen unter solch widrigen Umständen entwickeln?, frage ich. Und jeder, dem diese Zeilen grässliche Er-

innerungen bringen, antwortet bestimmt: Schlecht!

Genau. Daher mein Mangel an Hirnsubstanz. An Denkschärfe. Man hat mich unterdrückt, anstatt mich zu fördern. Heute wundern sich die Tyrannen, sitzen in abgelegenen Winkeln und zielen zaghaft Goethes gerufene Geister.

Mir hingegen hat sich eine neue Welt erschlossen. Das Phänomen mit einem Aha-Erlebnis erklären zu wollen, hiesse, die subtile Sachlage erkennen. Der Wahrheit die Ehre: Ich bin dumm geboren, habe nichts dazugelernt und werde nie etwas dazulernen. Meine grauen Zellen vermag ich nie und nimmermehr zu verbüffenden Leistungen anzuspornen, denn die Logos-Blüte ist längst verdrort. Da hilft kein Hören, Sehen, Lesen, Schreiben, Rechnen – von Singen und Stricken ganz zu schweigen! Was nicht ist, kann nicht werden. Aus. Vorbei.

Das dicke Ende stand mir, dem Irrealisten, nie vor Augen.

Bis ich frühmorgens die Zeitung öffnete und inseratspaltenweise prüfte. Da wurde mein Sehnerv durch eine mächtige Zeile getkitzt: «Babyschwimmen.» Und?

gähnte ich, im Glauben, mit der Nachricht von Schwimmkonkurrenzen zwischen Dreimonatigen sei kein Sportfan vom Home-trainer herunterzulocken. Doch mein schweifender Blick begegnete dicht unter dem fetteten Titel folgenden mageren Zeilen: «Macht Kinder intelligenter, stellt die deutschsprachige Presse aufgrund der Forschungsergebnisse der Sporthochschule Köln fest.»

Wehe! Mich hat man immer nur gebadet. Manchmal offensichtlich eine Spur zu heiss. Was Wunder, dass aus mir nichts geworden ist? Tauchen hätte ich müssen. Paddeln, rudern, crawlen, butterflyen, driften. Jedoch: keiner warf mich ins Wasser, selektionierte nach dem Motto «Fischlein schwimm oder stirb!». Niemand kannte die anregende Wir-

kung von Wellengang und Strudelsog.

Zum Verzweifeln! Weil Ignoranten mich grosszogen, bin ich einer von ihnen geworden. Dabei zählte ich mich so gerne zu den Genies. Zu den Denkern – wennginstens.

Ich verfluche den Tag, an dem mein Erdenwallen begann! Er liegt zu weit zurück. In einer Zeit, da Eltern ihren Babies vor allem Gefühle entgegenbrachten und damit vor allem Gefühle weckten. Dieses Fehlverhalten prägte mein ganzes Leben. Mit zwanzig erhielt ich, fern der Heimat, einen typischen Brief meines Vaters. Er riet: «Arbeite weniger für die Schule! Lerne, Dich über Vogelgezwitscher und Baumknospen zu freuen!»

Gemüts- und Herzensbildung. – Was habe ich davon?

Intellektuelle Mängelscheinungen. Und Weltschmerz im Lenz.

Ilse

Sowohl als auch ...

Fast glaubte ich, mich dafür entschuldigen zu müssen, dass im mittags prallvollen Restaurant der einzige unbesetzte Stuhl ausgerechnet an meinem Tischchen stand.

Umständlich, zögernnd nahm die Dame im sanddornfarbenen Kleid, die eben noch mit marderhafter Behendigkeit das Lokal auf der Suche nach einem angenehmeren Sitzplatz durchmittet hatte, mir gegenüber Platz.

Bemüht, ihren Abscheu vor den Burgunderschnecken, die auf meinem Teller lagen, zu verbergen, sah sie an mir vorbei und bohrte mit ihren Blicken Löcher in die Luft. Schliesslich wandte sie sich spitz an mich: «Dass Sie Schnecken essen können...! Das sind doch Lebewesen unseres Schöpfers. Niemals dürfte man arme Tierchen auf Porzellantellern opfern... Ich esse nur frisches Gemüse und knackige Salate!»

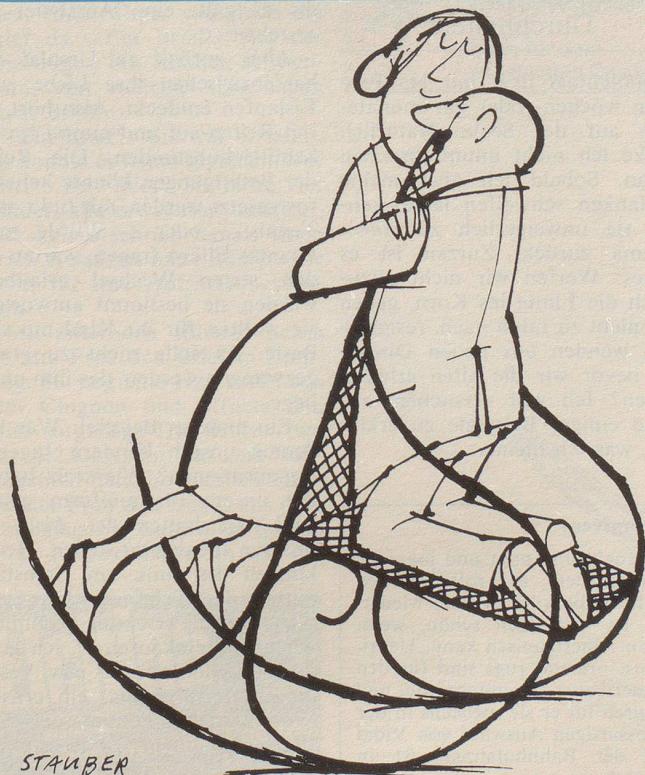
Schon senkte sich ein langer Arm wie eine Barriere zwischen uns: die Serviertochter stellte den

grossen Teller grünen, mit Kräutern übersprinkelten Salats, den die Dame temperiert haben wollte, vor sie hin.

«Eigentlich sollten Sie froh sein, dass ich diese im allgemeinen nicht sonderlich beliebten Tierchen verspeise; womöglich hätten sie Ihnen sonst den Kopfsalat stibitzt», versuchte ich meinen Appetit auf Schnecken zu rechtfertigen.

Ohne besonderen Genuss begann die Dame mit der speziellen Vorliebe für die pflanzliche Küche in ihrem Häuflein «Gras» herumzustochern. Dabei wirkte sie aufklärend weiter: «Tiere verdienen es nicht, getötet zu werden, nur um ein so niedriges Bedürfnis wie Essen zu befriedigen!»

Zwar mochte ich die Dame nicht absichtlich beunruhigen, aber um einem weiten Feld in unserer Natur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, musste ich ihr widersprechen: «Wie denken Sie denn über Karotten, Rettiche, Randen? Sind sie nicht genauso Natur? Lebewesen? Gewachsen und gediehen? Herangereift, um, appetitlich herge-



STAUBER